Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 80 (1990)

Heft: 2-3

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen

Brigitte Bachmann-Geiser, Amische. Die Lebensweise der Amischen in Berne, Indiana. Bern, Benteli Verlag, 1988. 252 Seiten, ill. Fr. 42.–.
Am Ende des 18. und während des 19. Jahrhunderts wanderten viele Wiedertäufer (Mennoniten) aus dem Elsass und aus der Schweiz in die Vereinigten Staaten aus, weil sie nur dort ihren Überzeugungen gemäss ein von staatlichen Eingriffen (Untertaneneid, Militärdienst) freies Leben führen konnten. Nach ihrem Stammvater, dem Täuferprediger Jakob Ammann aus dem Kanton Bern, nannten sie sich Amish, und diesen Namen haben sie bis heute beibehalten. Ein Teil von ihnen wohnt im Staat Indiana, wohin die ersten Auswanderer aus der Schweiz um 1835 kamen; 1853 gründeten sie die Stadt Berne im Nordosten des Staates.
Aus ihrer traditionsverbundenen Einstellung heraus haben die Amischen vieles aus ihrer bernischen Heimat beibehalten, von der Sprache über Nahrung und Kleidung bis zu den Volksliedern. Diese waren denn auch der Grund, dass die Autorin 1984 diese Gegend besuchte. Aus dem ursprünglichen Plan ist aber – zum Glück für die Leser – eine umfassende Studie über die Lebensweise der Amischen in Berne geworden. Die Autorin hat mit ihrem Mann und zeitweise mit ihrem Kind bei und mit den Amischen gelebt und ihre Beobachtungen durch Nachfragen und Auswertung der bestehenden Literatur vertieft. In einfühlsamer Weise berichtet sie über das einfache, stark mit der Natur verbundene Leben der Amischen, aber auch über die Schwierigkeiten, denen sie aufgrund ihrer «Abkehr von der Welt» (keine Autos, kein elektrischer Strom usw.) in der heutigen Zeit begegnen. Neuerdings sind sie ungewollt zu «Pionieren» für eine ökologische Lebensweise geworden.
Da die Amischen das Photographieren strikte ablehnen – sie erhalten wegen der fehlenden Photos auch keine Pässe! –, war es ein glücklicher Zufall, dass der Ehemann der Autorin, Eugen Bachmann, ein ausgezeichneter Graphiker und Kunstmaler ist. Er hat die Menschen, ihre Häuser und Geräte mit dem Zeichenstift eingefangen und so dem von Sympathie getragenen Portrait der Amischen eine zusätzliche Dimension verliehen. R. Th.

Peter Keckeis (Hrsg.), Sagen der Schweiz. 14 Bände, Zürich, Ex Libris Verlag, 1985 - 88. – Die Bände in offizieller Reihenfolge der Kantone (in Klammern die Verfasser des Vorwortes und die Seitenzahl): Zürich (Albert Hauser, 255); Bern (Max Waibel, 340); Luzern (Josef Zihlmann, 269); Uri (Felix Aschwanden, 228); Schwyz (Hans Steinegger, 263); Unterwalden (Hanspeter Niederberger, 268); Glarus / Zug (Hans Trümpy und Urspeter Schelbert, 317); Solothurn (Rolf Max Kully, 441); Basel (sic) / Baselland (Dominik Wunderlin, 249); Schaffhausen / Thurgau (Hans Ulrich Wipf und Charles Rusca, 341); St. Gallen / Appenzell (Alois Senti, 357); Graubünden (Peter Egloff, 379); Aargau (Fritz Senft, 284); Wallis (Josef Guntern, 335).
Die hier anzuzeigende Sagensammlung erhebt nicht den Anspruch, eine wissenschaftlich fundierte Edition zu sein, sondern sie wendet sich an ein breiteres Leserpublikum. Um so mehr ist es zu begrüssen, dass dem Herausgeber daran gelegen war, sich bei der Auswahl und Bearbeitung der Sagen der Hilfe von Fachleuten zu versichern. Mit vereinten Kräften ist so eine Auswahl entstanden, die nicht nur die bekanntesten Werke (Glättli, Lütolf, Müller / Uri, Niederberger ...) plündert, sondern auch aus lokalen Sammlungen und entlegener Literatur manch wertvolles Stück beibringt.

Die Anordnung der Bände folgt immer demselben Schema: Das Vorwort charakterisiert den Kanton und seinen Sagenbestand und gibt einen Überblick über die regionale Sagenforschung, dann folgen einige Sagen in Dialekten des Kantons und schliesslich die schriftdeutsch abgedruckten Sagen in regionaler Gliederung. Ein Nachwort des Herausgebers nimmt das Vorwort auf (wobei sich unnötige Überschneidungen ergeben), und ein Quellenverzeichnis gibt exakt die Herkunft und allenfalls die Art der Bearbeitung (gekürzt, redigiert) jeder einzelnen Sage an. Nicht vergessen sei der (ebenfalls exakt nachgewiesene) Buchschmuck, der vor allem aus alter Druckgraphik besteht.
Die Edition in Kantonsbänden, die regionale Binnengliederung und ein zusätzliches Ortsregister verstärken die ohnehin gegebene lokale Verankerung der Sagen (und machen die Bücher auch abwechslungsreicher); die Motivwanderungen und -parallelen über die Kantonsgrenzen hinweg werden zwar immer wieder in den Vor- und Nachworten angesprochen, sind aber kaum nachzuvollziehen. Ein zusätzlicher Band mit Aufsätzen und Suchhilfen in dieser Richtung hätte die Reihe sinnvoll ergänzen und erweitern können.
Aus den Vor- und Nachworten lässt sich auch (parallel zu Schenda / ten Doornkaat) eine Geschichte des Sagensammelns und auch des Nicht-Sammelns herauslesen. Der Herausgeber des Solothurner Bandes hat die Gelegenheit benutzt, erstmals für seinen Kanton eine repräsentative Sagensammlung zu schaffen.
Nicht verschwiegen sei – bei aller Anerkennung für das Geleistete – ein Etikettenschwindel: Die Reihe enthält mit Ausnahme des Berner Juras und der romanischen und italienischen Gebiete Graubündens ausschliesslich *Deutschschweizer* Sagen, unter Weglassung Deutsch-Freiburgs; der Walliser Band umfasst nur den deutschsprechenden Kantonsteil. R. Th.

Rudolf Schenda und Hans ten Doornkaat (Hrsg.), Sagenerzähler und Sagensammler der Schweiz. Studien zur Produktion volkstümlicher Geschichte und Geschichten vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert. Bern und Stuttgart, Verlag Paul Haupt, 1988. 642 Seiten. Fr. 80.–.
Die Zahl der Sagensammlungen in der Schweiz wächst fast stündlich, während die wissenschaftlichen Publikationen zu diesem beliebten Thema fast an einer Hand abzuzählen sind. Dies war der Anlass für den Zürcher Erzählforscher Rudolf Schenda, eine Vorlesung über die Geschichte der Sagenforschung in der Schweiz zu einer umfassenden Studie auszubauen. Da dies die Kräfte eines Dozenten übersteigen musste, sicherte er sich die Mitarbeit von über zwanzig Studierenden, die je eine Biographie erarbeiteten. Die Zeitspanne der beschriebenen Sagenerzähler und -sammler reicht vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, von Johannes Stumpf (1500 – 1577 oder 78) bis zu Arnold Büchli (1885 – 1970). Diese beiden Aufsätze stellen allerdings Ausnahmen dar: Der erste stammt von Schenda selber, der letzte, der mit seinen 77 Seiten auch umfangmässig aus dem Rahmen von durchschnittlich 20 Seiten fällt, vom Mitherausgeber Hans ten Doornkaat.
Den Aufsätzen liegt ein mehr oder weniger verbindlicher Raster zugrunde: Biographie, Charakterisierung der Sagensammlung(en), Quellen der Sagen, Rezeptionsgeschichte, Texte der behandelten Personen, Sekundärliteratur. Für viele der Dargestellten, die in den verschiedensten Berufen tätig waren, ist es überhaupt die erste Darstellung ihres volkskundlichen Wirkens, was dem Buch auch eine über die Sagenforschung hinausreichende Bedeutung verschafft.
Schenda hat dem Band eine ungemein reichhaltige Geschichte des Sagenerzählens und Sagensammelns in der Schweiz vorangestellt, die von 1450 bis gegen 1900 reicht; eingestreute Beispiele und amüsante Formulierungen machen ihn trotz der Dichte angenehm lesbar. Wer nach dieser Lektüre noch glaubt, die

Sagen stammten allesamt direkt aus dem Urgrund des Volkes, dem ist nicht mehr zu helfen.
Die schweizerische Sagenforschung hat mit diesem Werk einen bedeutenden Schritt getan, für den ihr auch die anderen Disziplinen der Volkskunde Dank wissen werden. R. Th.

Barbara Kindermann-Bieri, Heterogene Quellen – homogene Sagen. Philologische Studien zu den Grimmschen Prinzipien der Quellenbearbeitung untersucht anhand des Schweizer Anteils an den Deutschen Sagen. Basel, Verlag der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 1989 (Beiträge zur Volkskunde, Band 10). 421 Seiten. Fr. 35.–.
Bis vor kurzem war es die vorherrschende Meinung der Erzählforscher gewesen, dass die Deutschen Sagen der Brüder Grimm (erschienen 1816/18), im Gegensatz zu den aus mündlicher Überlieferung gewonnenen Kinder- und Hausmärchen, die ihnen zugrundeliegenden Quellen getreu wiedergeben. Diese Annahme hat Barbara Kindermann-Bieri einer gründlichen Prüfung unterzogen, indem sie die 46 schweizerischen Sagen der Sammlung (von insgesamt 585) mit den von den Brüdern Grimm angegebenen (oder unterschlagenen) Quellen verglich. Dabei gelang es ihr, das «Schnittmuster» zu zeigen, nach dem die Herausgeber ihre Sagen, die aus unterschiedlichsten Quellen stammen, zurechtgeschneidert haben. Chroniktexte, Dichtungen, Reiseberichte und ähnliches wurden so gekürzt und stilistisch vereinheitlicht, dass sich eine Sagensammlung aus einem Guss ergab. Mit dem «Sagenton des Vokes» ist es, wie diese Untersuchung zeigt, nicht weit her; wenn schon, müsste man vom «Sagenton der Brüder Grimm» sprechen: Die Sagen tönen so, wie sie nach der Meinung der beiden Brüder tönen müssen.
Wer sich durch die – sit venia – scheussliche Gestaltung des Buches nicht abschrecken lässt, wird mit Interesse, ja zuweilen mit Spannung den Weg verfolgen, den die Sagen vom «Original» bis zur (vermeintlichen) «Originalfassung» in den Deutschen Sagen zurückgelegt haben. – Eine nicht nachahmenswerte Neuerung ist das Inhaltsverzeichnis ohne Seitenzahlen. Eine Tabelle mit Verweisen von den Nummern der behandelten Sagen auf die diesen gewidmeten Kapitel hätte die Lektüre des Buches erleichtert. R. Th.

Mitarbeiter dieser Nummer:

Josef Muheim, Bühlhof, 6404 Greppen
Werner Bellwald, Schützenweg 5, 4310 Rheinfelden